

dtv



Malte Korff

# TSCHAIKOWSKY

Leben und Werk

Mit Schwarz-Weiß-Abbildungen

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ausführliche Informationen  
über unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich.

Originalausgabe 2014  
Deutscher Taschenbuch Verlag  
© 2014 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche,  
auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: akg-images

Satz: Bernd Schumacher, Augsburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28045-7

## INHALT

Vorbemerkung 7

Kindheit und Jugend (1840–1859)	11
Justizbeamter und Musikstudent (1859–1866)	23
Berufung nach Moskau (1866–1869)	32
Auf der Suche nach dem Erfolg (1870–1874)	53
Der Weg zum Ruhm (1874–1876)	74
Schicksalhafte Begegnungen (1877)	95
Vierte Sinfonie und ›Eugen Onegin‹ (1878)	111
Als freier Künstler (1878–1885)	126
Zunehmende Produktivität (1885–1888)	149
Fünfte Sinfonie und ›Dornröschen‹ (1888–1890)	171
Die letzten Jahre (1890–1893)	189
Symphonie Pathétique (1893)	217

### Anhang

Zeittafel	238
Weiterführende Literatur	244
Werkverzeichnis (Auswahl)	248
Personenregister	252

*Editorischer Hinweis:*

*Da die Biografie nicht nur für Tschaikowsky-Kenner, sondern auch für alle Freunde der klassischen Musik sowie für breitere Leserkreise geschrieben wurde, erfolgt die Transkription originär russischer Namen nach den lesefreundlichen, von Professor Steinitz erarbeiteten Schreibregeln, sodass ebenfalls diejenigen, welche die russische Sprache nicht beherrschen, eine Vorstellung vom Klang der Worte erhalten. Nur in solchen ganz wenigen Fällen, bei denen im Deutschen bereits eine andere Schreibweise eingeführt wurde, gibt es Abweichungen.*

## VORBEMERKUNG

Bereits in den letzten Lebensjahren gilt Tschaikowsky als der bedeutendste russische Komponist, und sogar im Ausland, vor allem in Westeuropa, hat er sich in dieser Zeit längst einen Namen gemacht. Doch sowohl sein künstlerischer wie auch sein persönlicher Werdegang gestalten sich problematisch, wechselhaft und manchmal geradezu abenteuerlich. In behüteter, aristokratischer Umgebung aufwachsend, entfaltet sich Peter Iljitschs Begabung zunächst nur zögerlich, sodass er erst nach der juristischen Ausbildung und Tätigkeit am Petersburger Justizministerium Musik studiert und schließlich 1866 an das neu gegründete Moskauer Konservatorium berufen wird. Was folgt, ist ein durch alle Höhen und Tiefen führendes oft schmerzliches, erschütterndes Künstlerleben, charakterisiert durch den Wechsel von triumphalem Erfolg und schroffer Ablehnung. Sein Privatleben ist geprägt vom Umgang mit seiner homosexuellen Veranlagung, den katastrophalen Folgen einer unüberlegten Heirat und schließlich dem rätselhaften, bis heute nicht ganz geklärten Tod.

Tschaikowskys Werk, in nicht einmal drei Jahrzehnten vollendet, ist von immenser Entwicklung geprägt. Ausgehend von den frühen, noch überwiegend vom Geist des Russisch-Nationalen geprägten Sinfonien und Opern findet der Komponist später immer mehr zu seinem individuellen, von persönlichen

Erfahrungen bestimmten Bekenntnis. Beeindruckend ist auch die Vielgestaltigkeit dieses Werks, zu dem die drei letzten, philosophisch-tragisch inspirierten Sinfonien, die lyrisch-gefühlvolle Oper ›Eugen Onegin‹ und das monumentale Klavierkonzert b-Moll zählen, wie auch das märchenhaft-fantastische Ballett ›Schwanensee‹ oder die Streicherserenade, die das Mozartisch-Elegante mit der großen romantischen Geste verbindet.

Während Tschaikowsky für die russischen Musikliebhaber *der* Nationalkomponist ist, gibt es unter westeuropäischen Musikwissenschaftlern und sogenannten -kennern noch immer Vorbehalte. Diese beurteilen ihn als »nicht so national« orientiert wie die Vertreter der national-russischen Schule Balakirew, Mussorgsky oder Rimski-Korsakow, sondern unterstellen ihm, dass er sich primär der deutschen und französischen Musik verpflichtet habe, ohne deren Niveau zu erreichen. Darüber hinaus wirft man ihm Pathos und Sentimentalität vor – verfälschende Pauschalurteile, die auf Kritiker wie den im 19. Jahrhundert wirkenden Eduard Hanslick zurückgehen und die dringend der Relativierung bedürfen. Doch selbst die Liebhaber der Musik Tschaikowskys sind sich der Schaffensweise des Komponisten nicht immer ganz bewusst. Dies betrifft etwa die Tatsache, dass er die russische Volksmusik nicht nur in seine Werke aufnimmt, sondern sie in seine ureigene Tonsprache integriert.

Betrachtet man das Gesamtschaffen Tschaikowskys, so ergibt sich, dass ein Gutteil davon, zumindest außerhalb Russlands, noch zu wenig bekannt ist. Davon künden zum Beispiel die zweite und die dritte Orchestersuite. Sie reichen mit ihrer Darstellung des russischen Lebens und den Genreszenen vom Heiteren bis zum Gespenstig-Grotesken und finden keine Parallele. Bedeutsam ist auch, dass er mit seiner Begabung fürs Tänzerische zu den bedeutendsten Ballettkomponisten vor Strawinsky

gehört und dass nicht nur das Ballett ›Schwanensee‹, sondern auch ›Dornröschen‹ und der ›Nussknacker‹ zum Prototypen des klassischen Balletts zählen. Daneben ist weitgehend unbekannt, dass der Komponist in seinem Bühnenwerk Stilmerkmale des Symbolismus aufgreift, betrachtet man nur den Ausdruck der »Rätselhaftigkeit« oder der »Poetik des nicht Ausgesprochenen« in der letzten Oper ›Jolanthe‹ und im ›Nussknacker‹. Und schließlich gehört zu den Forschungsergebnissen der letzten Zeit, dass Tschaikowsky auch mit seinen kirchenmusikalischen Hauptwerken ›Chrysostomos-Liturgie‹ und ›Ganznächliche Vigil‹ die Entwicklung der russischen Sakralmusik wesentlich mitgeprägt hat.

Die Musik Tschaikowskys, darunter die späten Sinfonien, die Oper ›Eugen Onegin‹ oder die Tondichtungen ›Der Sturm‹ und ›Fatum‹, tendieren zum Bekenntnishaften, Autobiografischen, was ihm ebenfalls die Kritik der westeuropäischen Kunstästhetiker einbringt. Die Gründe dafür, dass er sich in der Musik so öffnet, sind wohl in seinem Leben zu suchen, das von Problemen, quälenden Selbstzweifeln und psychischen Spannungen bestimmt ist, von denen er sich nur durch das Komponieren zu befreien vermag. »Ich brauche die Arbeit wie die Luft zum Atmen«, so schreibt er 1878 seiner Brieffreundin Nadeschda von Meck. Auch die Homosexualität, die Tschaikowsky psychisch belastet, wirkt sich auf die Subjektivität seiner Werke aus, zum Beispiel auf die ›Manfred‹-Sinfonie, in der es um das Thema Schuld und Sühne geht, oder die Sechste Sinfonie, die ›Pathétique‹, welche einer bewegenden Selbstoffenbarung kurz vor seinem Tod entspricht. Doch die Tatsache, dass Tschaikowsky nie das Glück in der Liebe findet, vermag er in seinem Werk so zu sublimieren, dass ihm die leidenschaftlichsten Liebesszenen gelingen, wie in der Fantasie-Ouvertüre ›Romeo und Julia‹ oder in

›Francesca da Rimini‹. Dabei wird die packende Emotionalität mit empfindungstiefer, expressiver Melodik erzielt, dazu reich nuancierter Harmonik, farbiger Instrumentierung und einer Variationskunst, in der die Gestalten in all ihrer seelischen und charakterlichen Differenziertheit lebendig vor uns stehen. Gerade diese Intensität an tiefer, wahrer Emotion ist es, die einerseits so auf Bedenken stößt und andererseits den Hörer immer wieder fasziniert.

## KINDHEIT UND JUGEND (1840–1859)

Peter Iljitsch Tschaikowsky wird am 25. April – nach unserem, dem Gregorianischen Kalender, am 7. Mai 1840 – in der kleinen Provinzstadt Wotkinsk, 1300 Kilometer östlich von St. Petersburg, geboren. Der Vater Ilja Petrowitsch (1795–1880), Bergbauingenieur, Chef der staatlichen Kamsko-Wotkinsker Eisenhütten und Mitglied eines wissenschaftlichen Komitees am Institut für Metallurgische Ingenieure, ist zu dieser Zeit schon 45 Jahre alt und nach dem Tod seiner ersten Frau das zweite Mal verheiratet. Als Gouvernementsbeamter, der die ländliche Umgebung verwaltet, genießt er einen guten Ruf, zumal er freundlich und jovial auftritt. Auch in der Familie, zu der neben Peter Iljitsch noch sechs Geschwister gehören, gilt er als fürsorgend und großzügig. Die Mutter Alexandra Andrejewna (geb. Assier, 1813–1854) ist 18 Jahre jünger als Ilja, kommt aus Petersburg und stammt aus einer hugenottischen Familie, die aus Frankreich eingewandert ist. Der Vater Alexandras fungierte als Staatsrat, doch er war reizbar, nervenkrank, und man weiß, dass in seiner Familie sogar Epileptiker lebten. Möglich, dass Tschaikowsky dieses Erbe belastet, denkt man nur an das hochsensible Naturell des Komponisten und an die zahlreichen Nervenzusammenbrüche, die er in seinem Leben erleidet. Die Mutter stirbt früh, daraufhin gibt der Vater seine Tochter in ein Internat, wo sie literarische

Bildung erhält und daneben Klavier spielt und singt. Die Melancholie, Introvertiertheit, die sie mitbringt, färbt wohl auch auf Tschaikowsky ab, dessen Schwermut sich in vielen seiner Werke widerspiegelt.

Die Tschaikowskys bewohnen ein geräumiges Haus, in dem ein reges familiäres und gesellschaftliches Leben herrscht. Peter Iljitsch hat zunächst vier Geschwister: Nikolaj (1838–1911), Ippolit (1843–1927), Schwester Alexandra, genannt Sascha (1842–1891), und die Halbschwester aus des Vaters erster Ehe, Sinaida Iljinitschna (1829–1878); dann, 1850, folgen noch die Zwillinge Anatol (gest. 1815) und Modest (gest. 1816). Die frühe Kindheit Peter Iljitschs verläuft zunächst glücklich: Wohlstand ist vorhanden, und die Eltern verstehen sich. Die Mutter liebt er innig, doch auch den ältesten Bruder Nikolaj hat er gern, und die Freunde des Hauses verwöhnen und verhätscheln ihn. Dabei ist Peter nicht gerade gesellig, sondern zieht sich oft zurück, da ihn eigene Gedanken beschäftigen, und schon jetzt fällt es ihm schwer, sein differenziertes Innenleben zu verarbeiten.

Bereits im Herbst 1844 engagiert die Mutter eine junge Gouvernante, Fanny Dürbach, die aus der französischen Schweiz stammt. Die 22-Jährige soll Nikolaj und die mit in der Familie wohnende Cousine Lydia erziehen. Doch auch der vierjährige Peter, der die Unterrichtsstunden miterleben will, nimmt teil. Dem Kindermädchen ist schnell klar, dass sie es mit einem ungewöhnlich wissbegierigen, begabten Kind zu tun hat, das schnell Französisch und sogar schon Deutsch lernt – und das sechs- bis achtjährig Gedichte in französischer Sprache schreibt, die von der Liebe Gottes, von der Heimatliebe und dem Mitgefühl für leidende Menschen handeln. Noch 1894, nach dem Tod Tschaikowskys, berichtet Fanny dem Bruder Modest, der sie aufsucht, dass von ihm stets etwas »Zauberhaftes« ausgegangen sei: »Im

Unterricht hätte keiner eifriger und eilfertiger sein können; beim Spielen erdachte keiner einen kurzweiligeren Zeitvertreib, und wenn ich am Abend eines unterrichtsfreien Tages meine Grünschnäbel um mich scharte und jedem auftrag, etwas zu erzählen, dann erfand keiner herrlichere Geschichten.« Die Tschaikowskys besitzen auch ein Klavier, auf dem die Gäste, die der gesellige Vater einlädt, musizieren. Daneben existiert noch ein weiteres Instrument, ein Orchestrion, das Ilja aus Petersburg mitbringt, um die Familie zu überraschen. Das mechanische, mit einer Kurbel zu betätigende Musikwerk spielt Arien aus Mozarts ›Don Giovanni‹ und Stücke aus Opern von Rossini sowie Donizetti, die der fünfjährige Peter Iljitsch zum Erstaunen der anderen auf dem Klavier nachspielt. Bald zeigt er so viel Lust am Klavierspiel, dass man ihn gewaltsam vom Instrument fortziehen muss, und geschieht dies, so beginnt er auf dem erstbesten Gegenstand zu trommeln. In dieser Zeit erhält er schon Klavierunterricht, zuerst von der Mutter und dann von einer gewissen, aus der Leibeigenschaft entlassenen Maria Markowna Palschikowa. Kurz darauf spielt er schon die Modestücke der Zeit, zum Beispiel solche von Friedrich Kalkbrenner (1785–1849), darüber hinaus übt er das Vom-Blatt-Spiel, von dem er später noch profitieren wird.

Mit sechs Jahren beginnt auch für Peter Iljitsch die streng geregelte Erziehung. Der Tag fängt früh um sechs Uhr an, und die Unterrichtsstunden werden pünktlich eingehalten. Doch in der Freizeit drängt er zum Piano, beginnt mit dem Fantasieren und ist danach oft innerlich in Aufruhr. Fanny Dürbach, die Peters Leidenschaft für die Musik kaum zu zügeln vermag, erinnert sich, wie die Tschaikowskys eine Abendgesellschaft gegeben hatten, bei der musiziert wurde: »Pierre [Peter] war zunächst sehr lebhaft und vergnügt, doch gegen Ende der Gesellschaft wurde er so müde, dass er früher als gewohnt nach oben ging.«

Kurz darauf, so berichtet sie weiter, »lag er mit glänzenden Augen wach und weinte. Auf die Frage, was ihm denn fehle, antwortete er: ›Ach, es ist die Musik, die Musik!‹ Aber es war zu diesem Zeitpunkt gar keine Musik mehr zu hören. ›Schaff sie mir fort! Sie ist hier, hier‹, rief der Junge unter Tränen und deutete auf seinen Kopf. ›Sie lässt mich nicht in Frieden!« Die ungeheuerere Sensibilität, die zu Tschaikowskys typischsten Charakterzügen gehört, tritt hier schon offen zutage: »Man musste«, so Fanny, »äußerst behutsam mit ihm umgehen. Jede Kleinigkeit konnte ihn verletzen. Er war ein Kind wie aus Porzellan. Alle Vorhaltungen und Ermahnungen, die andere Kinder abschütteln wie Enten das Wasser, trafen ihn zutiefst und konnten ihn in fast beängstigende Bestürzung versetzen.«

Bereits im Februar 1848 findet das ungetrübte Provinzleben der Tschaikowskys ein Ende: Der Vater fasst den Entschluss, die Stellung in Wotkinsk aufzugeben, in der Hoffnung, in Moskau ein noch höheres Amt zu erhalten. Doch als die Familie am 26. September dort eintrifft, muss Ilja Petrowitsch erfahren, dass die Position, auf die er spekuliert hatte, an einen anderen Bewerber vergeben wurde, und die Enttäuschung ist groß. Zu allem Unglück wütet die Cholera in der Stadt, und man flieht nach Petersburg. Der Abschied von Fanny, die Peter Iljitsch fast noch mehr Verständnis entgegenbringt als die Mutter, führt zu der ersten Nervenkrise. Weinkrämpfe, psychosomatische Leiden sind die Folge, und er schreibt der Gouvernante, die eine neue Stellung angetreten hat, leidenschaftliche Briefe. Sogar eine ratlose Alexandra Andrejewna wendet sich an diese: »Petja ist völlig verändert. Nichts interessiert ihn, er ist faul, tut nichts ... ich weiß nicht, was ich mit ihm machen soll.« Hinzu kommt, dass die Eltern, die nun mit Zukunftsproblemen befasst sind, die 19-jährige tyrannische Stiefschwester Sinaida beauftragen, sich um die

Kinder zu kümmern. Die ganze Welt, die Peter Iljitsch auf die Mutter und Fanny aufgebaut hat, zerbricht, und das Dilemma vergrößert sich noch, als Peter Iljitsch und Nikolaj auf eine vornehme Schule geschickt werden, wo sie als Provinztölpel aufgezogen werden. Doch kurz darauf bricht eine Masern-Epidemie aus: Peter erkrankt und wird danach nicht wieder gesund. Der Arzt diagnostiziert Rückenmarkschwindsucht, und der Neunjährige muss für ein halbes Jahr das Bett hüten.

Im Mai 1849 findet der Vater in Alapajew, in der Nähe Perms gelegen, eine Stelle, die ihm angemessen scheint. Ilja wird beauftragt, die Leitung privater Fabriken zu übernehmen, und schon Anfang Juni ziehen die Tschaikowskys ins westliche Uralvorland, dicht an die sibirische Grenze. Die Familienkrise ist damit fürs Erste überwunden: Der Vater engagiert sich wieder für die Arbeit, in dem großen Haus herrscht Gastfreundlichkeit wie zuvor, und auch Peter Iljitsch, der eine neue Erzieherin bekommt, geht es besser. Bereits Ende 1848, noch in Petersburg, erhält er von einem Musikpädagogen Klavierunterricht, und die Mutter nimmt ihn mit in die Oper. Peter wird »vernünftiger« und »fügsamer«, so schreibt sie Fanny, und nun steht auch wieder ein Klavier zur Verfügung. Wie früher freut er sich auf den Unterricht, den ihm die neue Gouvernante Nastassja Petrowa erteilt, und drängt zum Instrument, auf dem er stundenlang fantasiert. Wie der Bruder Modest später berichtet, »verfolgen ihn die Töne überall hin, und stets, wo er auch sein und was er auch tun mochte. Er wusste, dass er etwas besaß, was kein anderer Mensch aus seiner Umgebung besaß, fühlte im Grunde seines Herzens seine Überlegenheit und ärgerte sich im Stillen, dass sie unbeachtet blieb und seine künstlerischen Bestrebungen niemanden interessierten.«

Natürlich, die Musikleidenschaft Peter Iljitschs bleibt auch

den Eltern nicht verborgen. Doch der Musikerberuf ist in den höheren Kreisen nur wenig geschätzt. Die Ursachen dafür bestehen in der rückständigen Musikkultur Russlands, die mit den fortschrittlichen Ländern Westeuropas nicht zu vergleichen ist. Bereits im 18. Jahrhundert wurde die russische Kunstmusik von der italienischen und der deutschen Musik beherrscht. In Petersburg spielte man die Opern von Giovanni Pergolesi und Domenico Cimarosa, deutsche Theatertruppen warteten mit Singspielen von Johann Adam Hiller auf und die Franzosen präsentierten die aufkommende Opéra comique. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nachdem sich die Oper auch in den Kreisen des niederen Adels und im Bürgertum etabliert hatte, kamen musikdramatische Stücke auf die Bühne, die in russischer Sprache dargeboten wurden und die durch den russischen Nationalcharakter gekennzeichnet waren. Zu den typisch russischen Opern, die von immer mehr erstarkendem Nationalbewusstsein geprägt sind, gehört die historisch-heroische Oper, in der es um die Konflikte des russischen Menschen und die Überwindung durch Heldentum im Kampf gegen die Feinde des geliebten Vaterlands geht. Doch auch die epische Oper, in der die Befreiung aus menschenunwürdiger Knechtschaft im Mittelpunkt steht, spielte in dieser Zeit eine große Rolle. Zu den ersten Opernkomponisten gehörte der große Michail Glinka – der »Vater der russischen Musik« –, der die Werke ›Ein Leben für den Zaren‹ (1836) und ›Ruslan und Ljudmila‹ (1842) schuf. Danach folgten Alexander Dargomyschsky mit seinen Opern ›Russalka‹ und ›Der steinerne Gast‹, Modest Mussorgsky mit ›Boris Godunow‹, Alexander Borodin (›Fürst Igor‹) und schließlich Nikolaj Rimski-Korsakow (›Das Mädchen von Pskow‹). Betrachtet man diese Opern vom Musikalischen her, so sind dort die Nutzung des russischen Volkslieds und des Volkstanzes, der Rückbezug

auf die mehrstimmige russische Volksmusik und Inspiration durch russische Kirchenmusik mit ihrer stimmungsvollen Harmonik typisch. Doch auch die Instrumental- bzw. Orchester- musik Russlands war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch kaum ausgeprägt. In den Konzerten, die hauptsächlich in Petersburg und Moskau gegeben wurden, kamen zunächst nur ein paar Ouvertüren zur Aufführung, initiiert von Liebhaber- vereinigungen wie etwa der 1802 gegründeten »Petersburger Philharmonischen Gesellschaft«. Erst in den 1860er-Jahren komponiert Borodin die Erste Sinfonie, gefolgt von Rimski-Korsakows musikalischem Bild ›Sadko‹ und Mussorgskys ›Johannisnacht auf dem Kahlen Berge‹.

Da für Peter Iljitsch die Beamtenlaufbahn vorgesehen ist, beschließt der Vater, den Neunjährigen an der kaiserlichen Juristenschule in Petersburg anzumelden, dort, wo schon Nikolaj lernt. Bereits im September 1850 fährt die Mutter mit Fanny und Peter in die Hauptstadt, um ihn in die dortige, das Studium vorbereitende Schule, die auch ein Internat besitzt, zu bringen. Danach sehen sie zusammen noch die Oper ›Ein Leben für den Zaren‹ von Michail Glinka. Das Neue dieses patriotisch gesinnten Werks besteht darin, dass der Komponist hier zum ersten Mal Menschen einfachster Herkunft auf die Bühne bringt, was anfangs starke Proteste auslöst. Bedeutsam ist, dass nicht mehr nur italienische und deutsche Stilmuster nachgeahmt werden, sondern dass die russische Volksmusik, das Volkslied zum dominierenden Element wird. Die Hauptwirkung geht von den gewaltigen Chorszenen aus, doch auch die litaneiartigen Motivwiederholungen, die eigenwillige Harmonik und die farbige Instrumentierung stehen für das typisch »Russische« dieser Musik. Die Aufführung beeindruckt Peter Iljitsch tief, und auch später wird er sich noch oft mit dem Stück auseinandersetzen.

Doch nun erklärt die Mutter, dass sie abreisen müsse. Peter, der mit dieser Situation nicht fertig wird, bekommt nach dem weiteren Fortgang, nun von ihr, den nächsten Anfall: Verzweifelt und nicht in der Lage, sich zu trennen, läuft er dem schon anfahren den Wagen hinterher und klammert sich an eines der rollenden Hinterräder. Der Eindruck dieses Abschieds wird ihn noch jahrelang verfolgen, und noch im Alter spricht er nur mit Schauern von diesem Augenblick als einem der »furchtbarsten meines Lebens«.

Mit dem Eintritt in die Vorbereitungsklasse der Juristenschule, die zu den bedeutendsten russischen Internatsschulen gehört, ist die Kindheit Peter Iljitschs abgeschlossen. Wie seine Mitschüler, die ebenfalls aus wohlhabenden adligen Elternhäusern kommen, soll er sich die Grundlagen der Jurisprudenz erwerben, um so die Möglichkeit zu bekommen, später als Beamter im Justizministerium tätig zu sein. In den ersten Monaten, die Peter in der neuen Umgebung verbringt, leidet er. Doch die Mitschüler schätzen seinen Charakter, der sich durch Gutherzigkeit, Einfühlungsvermögen und Bescheidenheit auszeichnet, und er versteht es, sich von Auseinandersetzungen fernzuhalten. Fjodor Maslow, ein Schulfreund aus dieser Zeit, erinnert sich: »Nicht nur bei den Mitschülern, sondern auch bei der Schulleitung war Peter Iljitsch beliebt, und zwar in einem Maße wie sonst niemand. Alles an ihm, angefangen von seinem Äußeren, wirkte anziehend und sicherte ihm eine völlig exponierte Stellung.« Doch die Einsamkeit, die Peter durchmacht, quält. Der Vater stattet ihm einen Besuch ab und berichtet von den Zwillingen Modest und Anatol, die vor einem Jahr geboren wurden, und die er bisher nur einmal gesehen hatte. »Jedes Mal scheinen sie mir wie Engel«, so schreibt er Fanny, und besonders zu Modest wird sich später ein lebenslanges vertrautes Verhältnis

entwickeln. Doch dann, im Mai 1852, erhalten Peter Iljitsch und Nikolaj die Botschaft, dass der Vater in den Ruhestand geht und die Familie nach Petersburg zieht. So gibt es im Sommer ein freudiges Wiedersehen, und nun kann auch Peter mit einem erstklassigen Zeugnis aufwarten, das ihm die Aufnahme zum Jurastudium ermöglicht.

Die Jahre an der Juristenschule – von 1852 bis 1859 – sind für Tschaikowskys künstlerischen Werdegang nur wenig bedeutend. In dieser Zeit wächst eine freundliche, liebenswürdige Persönlichkeit heran, die von Empfindsamkeit und einer gewissen Unbekümmertheit geprägt ist. Die juristischen Fächer interessieren ihn nur wenig. Doch auch der Gedanke, die musikalische Passion beruflich umzusetzen, liegt ihm noch fern, und so macht er den Eindruck eines jungen Mannes, der keine ernsthafteren Bestrebungen hat, sondern eher ziellos dahintreibt. Die Liebe zur Musik aber bleibt: Bereits 1850 tritt er in den Schulchor ein, wo er Vorsänger wird, und darf zwei Jahre darauf im Gottesdienst am Katharinentag in einem Trio ›Heil Dir, Herr‹ mitsingen. Nachmittags, wenn das Schulpensum absolviert ist, hat er die Möglichkeit, Klavier zu spielen, wobei er eine ausgeprägte Begabung für das Improvisieren entwickelt. Natürlich, auf musikalischem Gebiet ist er stets der Beste, und immer wieder muss er Kunststücke präsentieren, zum Beispiel, indem er Tonarten errät oder auf dem Piano musiziert, dessen Tasten mit einem Tuch bedeckt sind. Doch die Musik gilt nicht viel, sondern dient nur dem Zeitvertreib. Hierzu gehört auch der Theater- und Opernbesuch mit Freunden, zu denen der spätere Jurist und Strafverteidiger Wladimir Nikolajewitsch Gerard (1839–1903) zählt, mit dem er ins Französische Theater oder in die Italienische Oper geht.

Das geistig-kulturelle Niveau der Schule kommt auch darin zum Ausdruck, dass sich die 13- bis 14-Jährigen schon für Kunst

und Literatur interessieren. Zu diesen gehört natürlich auch Peter Iljitsch, der Beiträge für die Schülerzeitschrift ›Der Bote der Rechtsschule‹ schreibt, darunter einen geistvollen Artikel ›Das Fach Literaturgeschichte in unserer Klasse‹. Bereits mit 13 Jahren freundet er sich mit dem frühreifen und hochbegabten Alexej Apuchtin an, der Gedichte verfasst und nächtliche Zusammenkünfte inszeniert. Man trinkt, raucht und diskutiert über die feudale Rückständigkeit des Landes, in dem noch immer die Leibeigenschaft herrscht, städtische Verwaltungen und Bildungseinrichtungen kontrolliert werden und die Kunst streng zensuriert wird. Natürlich interessieren sich die Knaben auch für den aufkommenden kritischen Realismus in der russischen Literatur. Zu den jungen Dichtern gehört der 32-jährige Dostojewski, der 1846 seinen ersten Roman ›Arme Leute‹ veröffentlicht, in dem sich das Mitleid für die Unterdrückten offenbart. Acht Jahre später, 1852, publiziert der 34-jährige Turgenjew die ›Aufzeichnungen eines Jägers‹, in denen die Konflikte zwischen Landbesitzern und deren Leibeigenen geschildert werden. Doch am meisten ist Peter Iljitsch von Apuchtin fasziniert, der für ihn zur maßgebenden Persönlichkeit wird. Apuchtin, der proklamiert, dass Frauen minderwertig sind und die Männerfreundschaft zu den höchsten Idealen gehört, fordert seine Freunde auf, sich nie in ein Mädchen zu verlieben. Der Einfluss, die suggestive Kraft dieses »Anführers« ist immens, und man versucht, ihn nachzuahmen, indem man sich so kleidet wie er und von Zeit zu Zeit hysterische Anfälle bekommt. Immer mehr ist Tschaikowsky von seiner Willensstärke, der Nüchternheit und Skepsis in Bezug auf die Beurteilung des Menschen und der Gesellschaft berauscht und versucht, die Verse des Freundes zu vertonen. In dieser Zeit erwacht wohl die Homosexualität, die ihn bis an sein Lebensende begleitet. Apuchtin, der später Schriftsteller wird, gilt als